

Neuer

Social-Demokrat.

Organ der Socialistischen Arbeiter-Partei Deutschlands.

Redaction u. Expedition: Berlin, 80, Kaiser Franz-Strasse Nr. 8a.

Inserate (nur in der Expedition aufzugeben) werden pro fünfgepalte Zeile mit 50 Pf. berechnet.

Diese Zeitung erscheint dreimal wöchentlich, und zwar: Dienstags, Donnerstags und Sonnabends Abends.

Befellungen werden bei allen Postämtern, in Berlin bei der Expedition, sowie bei jedem Spediteur entgegengenommen.

Abonnements-Preis: Für Berlin incl. Beirgerlohn vierteljährlich praenumerando 1 Rm. 95 Pf., monatlich 65 Pf., einzelne Nummern 10 Pf.; bei den Postämtern in Deutschland incl. Berlin 1 Rm. 60 Pf., frei in's Haus 1 Rm. 95 Pf. — Kreuzband-Abonnements pro Quartal und Exemplar: für Deutschland und Oesterreich 8 Rm., für Niederlande und Belgien 8 Rm. 60 Pf., für Frankreich 4 Rm. 50 Pf., für England und Amerika 3 Rm. 50 Pf. Bestellungen auf Kreuzband-Abonnements sind nur bei der Expedition aufzugeben und müssen praenumerando gezahlt werden.

Abonnements-Einladung.

Wir machen darauf aufmerksam, daß man auf unser Blatt für die Monate November und Dezember bei allen Postanstalten für 1,07 Mark, so wie in Berlin bei unseren Speditoren für 1,30 Mark frei in's Haus abonniren kann.

Im Post-Zeitungs-Katalog ist unser Blatt unter Nr. 2534

eingetragen, worauf wir hiermit besonders aufmerksam machen.

Wir hoffen, daß unsere Freunde und Parteigenossen diese Gelegenheit zu einem zahlreichen Abonnement benutzen werden, um so mehr, da Ende dieses Monats die Reichstagsverhandlungen wieder beginnen.

Die Expedition des „Neuen Social-Demokrat“.

Inhalt.

Sociale Reaktionen. Preßfreiheit! Politische Ueberblick: Die Ultramontanen und Liberalen in Bayern. — Die „Segnungen des Militarismus.“ — Aus Neu-Caledonien. — Zum Untergang des Schiffes „Vogel“. Inuere Parteielangelegenheiten. Korrespondenzen: Belgisch. — Erfeld. — Badenheim. — Berlin. — Schleswig. — Darmstadt. — Hamburg. — Danabrad. — München. — Groß-Steinheim. Latein-Evangelium von Sasset. (Fortsetzung.) Vermischtes.

Sociale Reaktionen.

Die Zeitungen bringen die erbauliche Nachricht, daß der bekannte Wagener, während er seinen Jamnus zu den sogenannten Kathedersocialisten nach Eisenach schickte, mehrere Wochen lang in Paris beim Fürsten Bismarck sich aufgehalten hat, und da kein offiziöser Kofale diese Mitteilung widerruft, so können wir an ihrer Wahrheit nicht zweifeln. Ob in Paris social-reactionäre Pläne gefaßt sind, kann uns gleichgültig sein; jedenfalls sind die staatskretterischen Arbeiterbegünstigungen, von welchen die Ultrakonservativen mitunter reden, noch nicht zum alten Eisen geworfen, und wir wollen dieselben hier in Kürze einer Kritik unterziehen. Als Material dazu dient uns die viel erwähnte, aber wenig bekannte Broschüre, welche auf Wagener's Bestellung seiner Zeit von Dr. Dühring angefertigt worden war und später unter Wagener's Namen veröffentlicht wurde, sodann verschiedene Artikel von Dr. Kobbertus-Jagebow.

In kurzen Zügen laufen diese konservativen Pläne auf Folgendes hinaus: Da die socialistische Forderung des ungekürzten Arbeitsertrages für das arbeitende Volk alle Klassen und somit auch die Klassenherrschschaft beseitigt, so kann sich das reactionäre grundbesitzende Junkerthum eben so wenig wie die liberale, bewegliche Kapital besitzende Bourgeoisie dazu bekennen; deshalb verdammten Wagener und Kobbertus den Socialismus. Sie geben jedoch vor, den Arbeitern ein besseres Loos verschaffen zu wollen, als es ihnen in der heutigen Gesellschaft zu Theil wird, wo Angebot und Nachfrage auf dem Arbeitsmarkte die Löhne und die Arbeitszeit bedingen — wo das eiserne Lohngesetz herrscht. Nach jenem social-reactionären Pläne sollen die Grundbesitzer, die Fabrikanten und die Arbeiter, jede Klasse für sich, nach Wohnort und Gewerbszweig in Korporationen organisiert werden, und über den Antheil am Reingewinn der Produktion — das heißt, darüber, wie viel als Bodenzins den Grundherren, als Unternehmergewinn den Fabrikanten und als Lohn den Arbeitern zufällt — desgleichen über die Dauer der Arbeitszeit — sollen nicht, wie bisher, Angebot und Nachfrage entscheiden, sondern der konservative Staat soll, natürlich durch seine Beamten, alles dies endgültig feststellen lassen und höchster Richter über Kapital und Arbeit sein.

Um eine Vorstellung von den Folgen eines solchen Zustandes zu bekommen, genügt es, zu bedenken, daß, wenn mit einem solchen Entscheide der Staatsbehörden sich die Fabrikanten oder die Arbeiter nicht einverstanden erklären würden, gegen das Vermögen des Fabrikanten Exekution vollstreckt werden, der Arbeiter aber kurzweg, so lange er die Arbeit verweigerte, in's Gefängniß wandern müßte. Wer unter solchen Umständen am schlimmsten fahren würde, dies zu entscheiden, bedarf es wahrlich nur der gesunden fünf Sinne und der Erinnerung an die berühmten Ministerialerlasse des letzten Jahres wegen Herabsetzung der

Löhne. Da Staatsbeamte Klassengenossen der Fabrikanten und Grundbesitzer sind, nicht aber der Arbeiter, so ist hundert gegen eins zu wetten, daß bei derartiger landwirthlicher Lohn- und Arbeitszeitfestsetzung die Arbeiter schlimmer fahren würden, als selbst unter der freien Konkurrenz.

Es giebt also, was wir hier nachdrücklich hervorheben, nicht nur keinen Anknüpfungspunkt zwischen dem Socialismus und jenen social-reactionären Plänen, sondern die Letzteren sind nur dazu geeignet, den kleinen Rest persönlicher Freiheit, der in den heutigen Arbeitervereinigungen sich äußert, dem arbeitenden Volke zu nehmen.

Bezüglich der heutigen Produktion ist aber eine solche Organisation ferner auch durchaus undurchführbar, weil sie derselben Fesseln anlegt, welche wohl im Mittelalter möglich waren, aber bei der heutigen hohen Entwicklung der Industrie und des Verkehrs und der viel dichteren Bevölkerung der Länder durch die Natur der Dinge selbst zerfallen würden. Es giebt für eine ausgedehnte Großproduktion nämlich nur zwei mögliche Formen: einmal die gänzliche planmäßige Beherrschung derselben durch den Staat, bei welcher die Arbeitsmittel, natürlich auch der Grund und Boden Gemeingut sind, und die Arbeit, sowie der Erwerb, durch die Produktiv-Association geregelt wird — das ist vollkommener Socialismus — zweitens die Entfesselung der Spekulation, bei welcher, um Gewinn zu erlangen, jeder einzelne Kapitalist die äußersten Anstrengungen zur Vermehrung der Produktion und Eroberung der Waarenmärkte macht — das ist die heutige Gesellschaft.

Unmöglich aber ist es, daß einerseits die Beschränktheit der einzelnen Privat-Unternehmungen aufrecht erhalten und andererseits diesen Privat-Unternehmern im Voraus die Spekulation abgeschnitten wird, indem ihnen durch Staatsbehörden die Arbeiterzahl, die Löhne, ja sogar ihr eigener Gewinn festgesetzt werden. Eine allgemeine Stodung und chinesische Verkümmern der Produktion wären die Folge davon; denn es fehlten einer solchen Gesellschaft ohne Erfolg sowohl die großartigen Gesichtspunkte des Socialismus, wie auch die fieberhafte Unternehmungslust der Bourgeoisgesellschaft.

Diese Wirkungen müssen selbst dann hervortreten, wenn jene social-reactionären Pläne nur bruchstückweise befördert werden. Hier treffen wir z. B. auf die beiden, anscheinend so ähnlichen und doch grundverschiedenen Fragen: Ist es möglich, die Arbeitszeit von Staatswegen festzusetzen? — und: Ist es möglich, die Löhne von Staatswegen festzusetzen? — So entschieden wir die erste Frage bejahen müssen, ist die zweite zu verneinen.

Dies verhält sich folgendermaßen: Die Festsetzung der Arbeitszeit durch einen Normal-Arbeitsstag, welcher bei Strafe des Fabrikanten nicht überschritten werden darf, läßt sich, weil es sich nur um große Jage handelt — es kommen nur allgemeine Unterschiede in Betreff der Männer, Frauen und Kinderjährigen oder der Fabrik-, Bergwerk- und Werstatarbeiter in Betracht — durch die Gesetzgebung direkt feststellen. Die Festsetzung des Lohnes durch einen Minimallohn, unter welchem bei Strafe kein Fabrikant hinabgreifen darf, kann durch die Gesetzgebung aber höchstens für die verschwindend kleine Zahl der am allerniedrigst gelohnten Arbeiter erfolgen und auch dann nur bei Tagelohn, nicht bei Akkordslöhnen. In Betreff der großen Masse der Arbeiter aber müßte in jedem einzelnen Falle besonders, sogar häufig wechselnd, entsprechend den Konjunkturen jedes Geschäfts, ein Minimallohn fixirt werden; die gemeinschaftlichen Korporationen besaßen sich heute damit, ihr Exekutivmittel ist der Strike, wollte es aber der Staat vollbringen, so läge der Entscheid nicht bei der Gesetzgebung, sondern bei der Bureaokratie, bei Landrath und Polizei, und wie wir oben es gesehen haben, kämen die Arbeiter dabei vom Regen in die Traufe.

Von höchster Wichtigkeit ist es, die Thaten der Gesetzgebung und der Bureaokratie nicht mit einander zu verwechseln. Die Gesetzgebung ist ein Kampf und der moralische Druck der Arbeiter, insbesondere durch das allgemeine Wahlrecht, ist daher wohl im Stande, auf diesem Gebiete den herrschenden Klassen etwas abzurufen — so kann ein günstiger Normal-Arbeitsstag allerdings erobert werden. Das Schalten und Walten der Bureaokratie ist aber ein Ausfluß des heutigen Staates, bei welchem die Arbeiter kein Wort mitzusprechen haben, und deshalb können sie durch die Gnade Jener nimmermehr einen günstigen Minimallohn erlangen. Hier bleibt ihnen nur die Coalition.

Wir ersehen hieraus, wie wenig Aussicht auf Erfolg die social-reactionären Pläne haben, und daß sie der social-demokratischen Bewegung nicht nur politisch, sondern auch ökonomisch gänzlich fern stehen.

Preßfreiheit!

(Ein Zukunftsbild aus dem freien Deutschland von Hans Hasenfuß.)

Es war ein ganz vernachlässigtes kleines Städtchen im freien Deutschland. Duster, unsauber und ungesund, war man gewöhnt, seinen Namen nur bei Gelegenheit von Epidemien, Hungersnoth und ähnlichen angenehmen Abwechslungen einformiger Zeitungsberichte erwähnt zu finden, und für mich würde Treßendorf etwas ganz Unbekanntes gewesen sein, wenn mir nicht dort in der Gegend ein Freund wahnsinnig geworden wäre. Da überraschte mich ganz plötzlich die Nachricht, daß das „Treßendorfer Volksblatt“, die offizielle demokratische Tagespresse des Städtchens repräsentirend, den schweren Verlust erlitten, seinen Redakteur zu verlieren, und daß durch irgend eine räthselhafte Empfehlung der gesammte Vorstand des „Volksblatts“, aus Besizer, Verleger und Drucker bestehend, beschloßen habe, mir die frei gewordene Stelle an ihrer Zeitung zu übertragen. Außer dem schätzenswerthen Vertrauen, womit man mich beehrte, bot man mir ein Gehalt von 30 Thalern und außerdem freie Station an, sollte aber die Bedingung, meine journalistische Thätigkeit sofort anzutreten, und nachdem ich dem Abschiede meines Vorgängers beigewohnt, dieselbe mit dem Nachruf zu eröffnen, den das „Volksblatt“ seinem früheren Redakteur, „dem begeisterten Kämpfer für Recht und Freiheit“, zu widmen sich verpflichtet fühlte.

Einem solchen Anerbieten war nicht gut zu widerstehen; die erste Pflicht meiner journalistischen Wirksamkeit durfte nun und nimmer abgelehnt werden. Ich band meine Kravatte um, sagte meiner Wirthin, ich ginge einige Gedankenblitze für ein Journal einzusammeln und reiste schleunigst nach Treßendorf.

Drei Personen, in ziemlich sadenscheinigem Anzug, die sammtlich sehr abgemagert ansahen, boten den ersten Eindruck, den ich in der Stadt empfing. Als ich an ihnen vorbeigehen wollte — sie lehnten sich, lange dampfende Pfeifen im Munde, gegen einen Baum — fragte mich die Eine der Gestalten, ob ich der neue Redakteur des „Volksblatts“ wäre. Ich bejahte, und nahm darauf, wenngleich etwas überrascht davon, die kollegialischen Begrüßungen der drei Herren entgegen, die das „Volksblatt“ in seinem Vorstande repräsentirend, hier auf mich gewartet hatten, um mich zu dem Abschiedsfeste meines berühmten Vorgängers zu geleiten.

Sie geleiteten mich zu einem großen finstern Gebäude, welches auf mich keineswegs den Eindruck eines gemüthlichen Gasthofs machte — in welchem doch jedenfalls die Abschiedsfeier stattfinden mußte. Wir traten ein, gespannt auf die Dinge, die da kommen sollten. Eine mächtige mit grünem Tuch bedeckte Tafel, im Hintergrunde dahinter Stühle, zur Seite eine hölzerne Bank hinter einem Holzverschlag, während uns selbst eine Barriere von diesem Raum absperrte — das war Alles, was ich erblickte. Verblüfft wollte ich wieder umkehren, aber einer meiner Begleiter, wehmüthig lächelnd, sprach: Wir sind zur Stelle, unser Freund wird sogleich erscheinen.

Und wirklich, er erschien, blaß, trostloser noch, als seine drei Genossen, schritt er durch eine Seitenthür ein und setzte sich auf die bewußte Bank, hinter ihm aber stand „behehmt“ und „befähelt“ ein Wächter des Gelezes. „Braver Kämpfer für Recht und Freiheit, fasse Muth“, riefen, während er trüblich lächelte, meine Gefährten. „Hier stellen wir Dir Deinen Nachfolger vor“ — „Dort ist Ihr hochverehrter Vorgänger, der jetzt nach dreimonatlicher Untersuchungshaft vor den Schranken des Gerichts Recht und Freiheit vertheidigen wird“ — so klang es mir in die Ohren.

Datte ich recht gehört? — Mir begann sich Alles vor den Augen zu drehen, als sei ich ein Kreisel. „Untersuchungshaft“, „Gericht“ — und ich wollte „Gedankenblitze“ schleudern, oh weh, weshalb hatte ich nicht bedacht, daß ich im „freien Deutschland“ lebte!

Inzwischen hatten Staatsanwalt und Richter am grünen Tisch Platz genommen. Ich hörte nicht und sah nicht. Nur wie im Traum vernahm ich: § 94, § 180, § 131, § 185, § 186 und noch ein ganzes Paragraphen-Heer. Dann begann der Staatsanwalt zu donnern, von dessen rothen podenmarbigen Gesicht zwei lange schwarze Bartkottellets herabhängten; mir erschienen sie wie die Schlangen des Medusenkopfs. Meine drei Gefährten begannen sich plötzlich zu rühren. „Prächtig“, „trefflich“, riefen sie, ich blickte auf, der Angeklagte vertheidigte sich. Dann wieder allgemeines Schweigen; das Urtheil ward verlesen; ich hörte nur drei Worte: „Zwei Jahr Gefängniß!“ dann ergriff mich auf's Neue der Schwindel. Noch ein häßliches Drängen nach der Barriere, ein Händedruck des abgeführten „Kollegen“, und ich befand mich im Freien.

Das war der „Abschied“, und ich Efel hatte an ein

gemüthliches Abschiedsfeft gedacht. Ja, wir waren im „freien Deutschland“.

Wir verließen den verhängnißvollen Ort in ziemlich beschleunigtem Tempo. Dann wurde ich in ein dunkles Haus und ein noch dunkleres Zimmer geführt, worin sich an Stelle des Fensters ein nur etwa tellergroß ausgebrochenes Loch in der Mauer befand. Mir wurde zu Muth, als wenn ich bereits unachtsamer Weise das Geseß übertreten hätte und in luftdichter Abgeschlossenheit nun dafür büßen müßte. Das eine Mitglied des Vorstandes vertraute mir nun mit gedämpfter Stimme, daß ich mich hier in dem Redaktionslokale des „Volkblatts“ befände, und bemühte sich weiter, mein neues journalistisches Selbstgefühl auf alle mögliche Weise zu befördern, indem er mir auseinandersetzte, wach' belichtetes, weit und breit geleitetes Organ das „Tressend. Volksbl.“ wäre, wach' schöne Einnahme es erziele, obgleich das Lokal der großen Strafen und Kosten halber jetzt täglich vom Exekutor besucht werde — leider sei gerade jetzt das Geld sehr knapp — und an welchen idealen Zwecken es arbeite, indem es in dem freien Deutschland die freie Presse zu vertreten sich die Aufgabe gestellt habe.

Nachdem sich der erste Schrecken gelegt, schlug der Verleger des „Volkblatts“ vor, nunmehr zu den Geschäften meiner literarischen Stellung überzugehen. Er hob ein Blatt Papier vom Boden auf, wuschte es mit dem Kermel säuberlich rein und forderte mich mit ernster Stimme auf, „zunächst mein Testament zu machen“. Mit dem furchtlosesten Ausdruck, den ich zu heucheln fähig war, fragte ich erkant: „Mein Testament soll ich machen?“ — aber ein Schauder, wie ich ihn noch nie gefühlt, lief mir den Rücken herab.

„Ihr Testament!“ wiederholte der Verleger des „Volkblatts“.

„Sie sind ein Spatzvogel!“ rief ich, aber alle Pulse schlugen mir dabei, „ich habe noch ganz und garnicht die Absicht, zu sterben!“

„Das glaube ich“, nahm der Drucker nun das Wort, „aber das Leben eines Redakteurs ist ein ungewisses, und es wird Ihnen eine Beruhigung gewähren, auf alle Fälle vorbereitet zu sein. Im Kreisgefängniß sind schon zwei unserer Redakteure gestorben, denn einige Jahre Gefängniß wirken leider in manchen Fällen schädlich auf die Gesundheit ein!“

Mir ging eine Ahnung über die Gefahr meiner Laufbahn auf, und ich begann meine irdischen Güter in Gedanken zu vertheilen.

„Und wenn es Ihnen recht ist, beginnen Sie sofort mit dem Nachruf, resp. dem Bericht über den Prozeß Ihres Vorgängers“, und damit überreichte mir der würdige Vertreter des „Tressendorfer Volksblatts“ das Strafgesetzbuch. „Was soll ich mit dem Strafgesetz machen?“

„Den Bericht schreiben! Dann machte er mich darauf aufmerksam, daß die Einrichtung zu keinem anderen Zweck getroffen wäre, als für den Fall gerichtet zu sein, daß der Redakteur bei Abfassung seiner Berichte darüber im Zweifel sei, ob eine Wendung strafbar sei, ein Fall, der fast täglich vorläme.“

Ich fühlte, wie unter dem Einfluß des Gesetzes meine Begeisterung für den Journalismus von Minute zu Minute sank, nichtsdestoweniger schrieb ich meines Vorgängers Prozeßbericht. Ich erkundigte mich mit sanfter Stimme nach der Form, in welcher das unglückselige Verhängniß den geistvollen Redakteur, den „begeisterten Kämpfer für Recht und Freiheit“, getroffen, und erfuhr, daß er ein Duzend Paragrafen verlegt hatte. „Das ist hier so immer, die meisten Redakteure unserer Zeitung hatten dies Schicksal“, fügte der Verleger mit beruhigender Stimme hinzu.

Ich fand mich durch noch einige andere mythische Kommentare meines Vorstandes danach befugt, die Beurtheilung meines Vorgängers als verrückte Tyrannie hinzustellen und in meinem Bericht zu behaupten, daß an dem Tressendorfer Bericht und der Staatsanwaltschaft kein gutes Haar sei, und was dergleichen noch mehr war.

Nachdem der Verleger unter der Assistenz der beiden anderen Vertreter der Presse Einiges darin lorigirt, und zwar in den Ausdrücken noch verschärft hatte, erklärte er sich mit dem Bericht zufrieden und eröffnete mir, daß ich dafür verantwortlich sei.

Dann zeichnete ich meinen Namen unter den Bericht, dessen bishiger Inhalt gerade ausreichend war, um ebenso zu enden, wie mein Vorgänger geendet. Als diese Sache erledigt war, erludten mich die Herren, zu weiterer Information in den Mythen meiner Laufbahn, ihnen zu folgen; ich that es, aber in eigenthümlicher Nerven-Aufregung.

Ich schien durch das Vorangegangene gut vorbereitet zu sein, denn ich wurde einmal davon überrascht, als sie mich nach dem Gefängnißgebäude führten, wo man die früheren Kollegen eingesperrt hatte. „Hier“, nahm der Eine feierlich das Wort, „hier die Reihe Fenster ist die Zellenreihe für die Redakteure. Vielleicht interessiert es Sie, die Namen zu hören.“

Ich merkte auf.

„Dimitheus Langmuth, Redakteur des „Tressendorfer Volksblatts“, drei Jahre wegen Vorbereitung des Hochverraths.“

„Thomas Krebs, Redakteur des „Volkblatts“, zwei Jahre wegen Aufreizung.“

„Johann Elias, die leuchtendste Fierde der Presse von Tressendorf, fiel einer Beleidigung zum Opfer . . .“, und so ging es fort und fort, ungefähr zwanzig derartiger Zellen belehrten mich darüber, daß kein einziger der Kämpfer des Journalismus, kein einziger meiner unglücklichen Vorgänger den grauen Mauern entgangen war.

„Sie werden mir zugeben“, sagte der Verleger, indem er sich gegen einen Baum lehnte, „Sie werden mir zugeben, das „Volkblatt“ ist ein stolzes, lebhaftes Blatt, heiß und bewegt, wie?“

„Gewiß, gewiß“, entrang es sich meinen Lippen, aber indem ein einziger Blick die großen, weiten Aertler umfasste,

konnte ich nicht umhin hinzuzusetzen, „aber auch recht viel Brunn-Redakteure, wie?“

„Bah“, war seine Antwort, „was gilt das Gefängniß gegen Freiheit der Presse?“

„Ja mußte ihm das zugehen.“

„Wie lange pflegt ein Redakteur hier durchschnittlich in Freiheit zu leben, wie . . .?“

„Sagen wir vierzehn Tage; oft waren es aber auch drei Wochen“, war seine Antwort.

Meine Gedanken flogen sehnsüchtig zu all den Lieben, die ich vielleicht niemals wiedersehen sollte. „Was gilt das Gefängniß gegen Freiheit der Presse?“ wiederholte ich mit bebenden Lippen wohl ein Duzend Mal vor mich hin. Noch einmal überflog mein Auge die Wohnstätte meiner Kollegen, eine Thüre, die dem Gedächtniß ihres Muthes und ihrer literarischen Begeisterung galt, trat hinein, dann begann ich düster den Heimweg. In der Redaktion angelangt, wurde mir feierlich das Strafgesetzbuch eingehändigt. „Es ist das hier so Brauch“, wurde mir wiederum berichtet, „wir benutzen es Alle. Wir müssen darauf achten, unsere Gedanken immer klar und unverfänglich auszudrücken.“

Dann wurde mir das Inventar der Redaktion übergeben.

Es mochte um die Mitternachtsstunde sein, als ich mich von meinem Lager erhob, um zum zweiten Male einer literarischen Funktion obzuliegen. Zunächst schlich ich in die Druderei, ergriff mein noch nicht gesetztes Manuscript und überantwortete es den Flammen. Dann schritt ich zu neuer literarischer Thätigkeit. Es war die letzte; sie wurde mit Kreide auf den Wänden des Redaktions-Bureaus ausgeübt und äußerte sich in der Form folgenden Abschieds-schreibens: „Adieu, Redaktion des „Volkblatt“. Hier ist meine Berzichtsleistung! Du bist mir zu heiß, zu bewegt. Und Sie, mein Herr Drucker, verlegen Sie Ihre Zeitung — nach China.“

Fünf Minuten später konnte man einen einsamen Flüchtling durch Finsterniß und Dunkel jener Gegend wieder zuhellen sehen, von der er, vierundzwanzig Stunden früher, harmlos und glücklich gekommen. Mit scheuem Blick und flüchtigem Fuße eilte er der Heimath zu, wo ihn die friedliche Wirthin empfing, der er gestern gesagt, er ginge, um Gedankenblitze für den Journalismus einzusammeln.

Ich kann konstatiren, daß er nie wieder auf eine ähnliche Absicht zurückkam.

Politische Uebersicht.

Berlin, 21. Oktober.

Außer der „großen Kaiserfahrt“ nach Italien ist es besonders der Kampf zwischen der ultramontanen und liberalen Partei im **bairischen Landtage**, der unserer Bourgeoispreffe Stoff zur Fällung ihrer Spalten liefert. Hatten schon vor einigen Monaten die Wahlen in Bayern eine bedeutende Erregung hervorgerufen, so ist dieselbe durch die jetzigen Kammer-Debatten nicht vermindert worden. Die Ultramontanen verfügen über 78, die Liberalen über 76 Stimmen und haben erstere bei der Bureauwahl und sämtlichen anderen Abstimmungen daher auch vollständig gesiegt. Darob ist nun großer Jammer in den liberalen Gezeiten und Klagen über das gegen den parlamentarischen Anstand verstoßene Majoritäten seitens der Ultramontanen, als wenn die liberalen Parteien nicht dasselbe Spiel im Reichstage spielten, wo sie die Majorität besitzen. In Folge einer von der ultramontanen Majorität durchgesetzten Adresse an den König von Bayern, ist nun eine Ministerkrise ausgebrochen. Ans Socialisten kann es nur ergöhen, wenn die Herren sich in den Haaren liegen, sind sie doch insgesammt geschworene Feinde der Arbeiterfrage.

Zu den **Segnungen des Militarismus** und der Militärwirtschaft in Russland liefert die „Germania“ in ihrer Nummer vom 18. Oktober einen schätzenswerthen Beitrag. Die „Germania“ schreibt nämlich:

„Die enbloße Reihe der russischen Gewaltakte wurde wieder durch eine Gräueltat vermehrt, wie sie im „civilisirten“ Europa, zu welchem sich ja auch das „heilige Russland“ zählt, kaum für möglich gehalten wird. Im Feldlager von Lud sollte der kaiserliche Namensstag durch Parade-marsch, Illumination und künstliche Feuer festlich gefeiert werden, wie man, um eine größere Menge von Zuschauern herbeizuloden, in der Stadt und Umgegend ankündete. Schon einige Tage vor dem Feste wurden großartige Vorbereitungen getroffen, Triumphbogen mit kaiserlichen Chiffren und anderen Emblemen gebaut und dergleichen. Gegen Abend des festlichen Tages strömten denn auch ganze Schaaren zu Fuß und zu Wagen aus der Stadt und Umgegend dem Lager zu, um sich das seltene Schauspiel anzusehen. Während die bengalischen Flammen und Raketen abgebrannt wurden, näherten sich die Zuschauer immer mehr dem Lager und es fiel ihnen gar nicht auf, daß unterdessen ein Theil der Truppen, das kaiserliche Infanterie-Regiment, in langgedehnten Kolonnen einige Bewegungen ausführte, was man übrigens als zum Festprogramm gehörig betrachtete. Allmählich wurde das zuschauende Publikum von den manövrierenden Kolonnen umzingelt und nun erdübte plötzlich das Kommando: „tieper pohulajstio robiata“. — Nun amüfirt euch, Kinder! — Die Feuer wurden ausgelöscht und mit wildem Geschrei stürzte die Soldateska auf das Publikum. Die Frauen wurden ihrer Kostbarkeiten und Kleider beraubt und dann geschändet; nicht einmal unerwachsene Mädchen wurden verschont. Das Geschrei der Barbaren überdünnte das Wehklagen der ihrer Willkür überlieferten Frauen, von denen einige im wüthen Getümmel ihren Tod fanden, während die übrigen geschändet, verwundet und beraubt im Dunkel der Nacht sich nach Hause hinschleppten. Ebenso wird eine Anzahl von Männern vermißt, in deren Begleitung sich die Frauen zu den Lagerfestlichkeiten begeben hatten. Man nimmt an, daß sie die Vertheidigung der Ueberfallenen vor der ausgelassenen Horde mit ihrem Leben gebüßt haben. Es scheint, daß diese Gräueltat schon vor dem Feste geplant war, denn einer der Offiziere, welcher bei einem Kaufmann in der Stadt sein Quartier hat, rieth dessen Frau und Töchtern, wiewohl vergebens, die Theilnahme an der Illumination bringend ab, woraus man schließen konnte, daß er von dem in Scene zu sehenden Gewaltakte Kenntniß hatte. Am folgenden Tage begaben sich die Einwohner von Lud zum Divisions-General, der in der Stadt wohnte, und während jener Begebenheit im Lager nicht zugegen

gewesen, um bei ihm wegen der geschenen Gewaltthaten Klage zu führen; er wies sie ab. Ein an den Kaiser nach Petersburg abgeschicktes Telegramm hatte ebenfalls keinen Erfolg.“

In den liberalen Blättern, sowie in der Reptilienpresse haben wir bis jetzt von diesem Standale noch nichts gelesen. — Wozu auch — werden Legidi und seine Scribenten denken — den deutschen Michel gegen „unsern Freund“ hinter der Weichsel zu verlegen? Was den Vorfall übrigens selbst anbetrifft, so zeigt er uns zur Genüge, wie sehr der Militarismus den Menschen verhiert und entmündigt. Und warum sollte, was im „heiligen Knutenreiche“ möglich ist, sich nicht auch einmal anderwärts zutragen können? Scheinen doch gegenwärtig einige Staaten den russischen Despotismus sich als Ideal erwählt zu haben.

Wir brachten vor längerer Zeit die Trauerkunde, daß eine Anzahl nach **Neu-Caledonien** deportirter Socialisten bei einem Nachtversuch um's Leben gekommen seien. Ueber dies Ereigniß bringt jetzt das „Petit Journal“ in einem vom 15. Juli 1875 aus Numea datirten Briefe folgende Mittheilungen: „Zwei Boote, von denen ein jedes 15 Personen fassen konnte, waren in aller Stille erbaut und mit Lebensmitteln versehen worden. Als sie aber flott gemacht werden sollten, erlitt das eine eine Beschädigung, in Folge deren es als untauglich zurückbleiben mußte, und da die Zeit drängte, zogen die 15 Deportirten, für deren Flucht es bestimmt war, unter sich das Loos, um die fünf Glücklichsten zu bezeichnen, die noch in dem ersten Boot untergebracht werden konnten. Dann trat dieses, mit 20 Personen beladen, die Fahrt längs der Korallenriffe an, welche die Insel mit einem gefährlichen Wall umziehen. Ein Eingeborner führte das Steuer. Die Behörden wurden erst acht Tage später von dieser Entweichung benachrichtigt. Alle Nachforschungen blieben fruchtlos, und indessen erzählte man sich über das Schicksal der verwegenen Ausreißer die widersprechendsten Dinge. Da meldete der Kapitän eines Küstenfahrers, daß er am Strande des Inselchens Duon, das zwischen Numea und der Nichten-Insel liegt, das Wrack eines Bootes gewahrt habe. Dieses wurde nach Numea geschafft und ist heute in unserem Hafen zur Schau ausgestellt. Das Fahrzeug ist nicht schlecht gebaut, aber für die offene See zu schwach, und man begreift kaum, daß 20 Personen darin Platz finden konnten. Folgendes sind die Namen der 20 Deportirten, die sämtlich ungelommen sein müssen, als das Boot gegen die Uferklippen geschleudert wurde: Dr. Raffoul, Savi, Gasnier, Sauvet, Desmoulins, Sauvel, Ledru, Leblanc, Adan, Berger, Duchêne, Galu, Guigue, Schabouty, Rouffel, Gilbert, Palmat, Masson, Barthélemy, Coat. Zwei davon, Desmoulins und Gilbert, waren ehemalige Matrosen. — Am 20. Juni brachen abermals 5 Deportirte vom Mont-d'Or aus, den hohen Bogen, denen sie ihr Fahrzeug anvertrauten, Trost bietend. Achtundvierzig Stunden später war das Ereigniß in Numea bekannt, und der Koiso-Dampfer „Coctogon“ wurde den Flüchtigen nachgeschickt, lief aber nach drei Tagen wieder in den Hafen ein, ohne Nachrichten von ihnen zu bringen. Sie sind bis auf den heutigen Tag spurlos verschollen. Unsere Behörden kennen keine größere Sorge mehr, als wie sie den Entweichungen vorbeugen können, und sie lassen zu diesem Behuf kein Mittel unversucht. So verbietet z. B. ein Dekret vom 24. Juni die Ausfuhr leerer Kisten, Fässer und Tonnen aus der Kolonie, weil diese den Deportirten als bequemes Versteck dienen könnten. Bis jetzt waren nämlich die zahlreichen Fässer und Kisten, in welchen hier eintreffen, öffentlich versteigert und dann nach Sydney verkauft worden, von wo sie mit Talg gefüllt nach Europa zurückgingen. Diefen und anderen Vorsichtsmaßregeln zum Trost sind vor vierzehn Tagen wieder 6 Deportirte aus der Halbinsel Ducos verschwunden. Es heißt, sie haben in einem für den Wallfischfang bestimmten Schiffe das Weite gesucht, und auch von ihnen hat man nichts mehr gehört.“ — Soweit der betreffende Brief. Wie die „Presse“ schreibt, ginge die französische Regierung mit dem Gedanken um an, den Küsten von Neu-Caledonien Ausnahmemaßregeln zu treffen, allen fremden Fahrzeugen, welche Nationalität sie auch immer angehören mögen, die Gewässer der Kolonie zu verbieten und beständig ein Kriegsschiff kreuzen zu lassen, um dem Verbot Nachdruck zu verschaffen. Es ist jedoch zweifelhaft, sagt die Presse hinzu, ob die fremden Mächte sich eine solche Beschränkung der Schifffahrt werden gefallen lassen.“ Hieraus kann man ersehen, wie blind und toll der Socialistenhaß noch immer wüthet.

* Wir theilten vor Kurzem den schauerhaften Untergang des von Lübeck ausgelaufenen Dampfschiffs **S. J. Vager** mit, welcher durch Entzündung der brennbaren Stoffe enthaltenden Deckladung erfolgte. Bis jetzt hat die amtliche Untersuchung in Ralmoe folgendes ergeben: Die aus Lübeck eingegangenen Manifeste nennen die Herren J. R. Peterson und M. Jädig von Ralmoe als Empfänger, resp. von 3 Coll. Apothekermasaren und 1 Ballon Benzin, letzterer als feuergefährlich angegeben. Die Frachtbriefe und Connossemente über die nach Kopenhagen bestimmten Güter geben u. A. 25 Ballons Benzin, adressirt an Apotheker A. Bengson und abgeschickt von Ch. Petit & Co., und 25 Ballons Benzin an die Hellebaer Fabrik, abgeschickt von v. Effen & Schouw in Lübeck, an. Kapitän Mattsson hält entschieden seine Behauptung aufrecht, daß die von Ch. Petit & Co. und von v. Effen & Schouw abgeschickten 50 Ballons Benzin in den Ablieferungslisten ihm gegenüber als Glycerin deklarirt waren; in Ch. Petit & Co.'s „Verladungschein“ stand, wie Kapitän Mattsson behauptet, Glycerin mit großen Buchstaben und sehr klarer Dinte, in v. Effen & Schouw's Verladungschein mit blauer Dinte und kleineren, aber vollständig deutlichen Buchstaben geschrieben. Die genannten „Verladungscheine“ waren gedruckt, und sobald der Kapitän dieselben quittirt hatte, wurden sie an die Schiffsmaler zurückgeschickt. Die in dem Kopenhagener Hospital liegenden Geretteten, der Restaurateur Nilsson und der Kohlenträger Hurlig, haben ihre Aussage vor dem Polizeikommissär Bengtsson gemacht. Ersterer erklärt, daß er theils aus Neugier, theils aus Beforgniß den Wütherschreiber Strenz in Lübeck gefragt, ob der Inhalt der 50 Demijohns feuergefährlich sei und von Strenz eine verneinende Antwort erhalten habe. Hurlig sagt, daß er in Lübeck gehört und gesehen habe, daß Kapitän Mattsson drei auf dem Quai stehende aufgestellte Männer gefragt, ob der Inhalt der Demijohns feuergefährlich sei; die Gefragten hätten geantwortet, daß man versuchen könnte, die Flüssigkeit anzuzünden, und sie würde doch nicht brennen. Der hiesige Polizeimeister hat nunmehr die Untersuchung geschlossen und erklärt, daß er Schritte thun werde, damit dieselbe in Lübeck fortgesetzt werde. — Zum Mindesten hat also eine schändliche Fahrlässigkeit das Unglück, welches so viele Menschenleben kostete, verursacht. Vergessen wollen wir aber nicht, daß wenn Dekladungen der Schiffe gesetzlich verboten wären, trotz dieser Fahrlässigkeit jenes Unglück sich nicht hätte ereignen können.

Innere Parteiangelegenheiten.

Arbeiter, Parteigenossen!

Wie bekannt wird dem Reichstag ein Gesuchentwurf betreffend der Arbeiter-Hilfskassen (Fabrik-Krankenkasernen u. s. w.) vorgelegt werden. Um diesen Entwurf, welcher die Abhängigkeit der Arbeiter zum Ausgangspunkt hat, entschieden und mit Erfolg bekämpfen zu können, müssen die social-demokratischen Reichstags-Mitglieder mit hinreichendem statistischen Material über die Hilfskassen versehen werden.

Wir ersuchen Euch nun, umgehend alle Statuten und Abrechnungen solcher Kassen an uns einzusenden und hierauf bezügliche allgemeine wichtige Punkte in schriftlicher Eingabe zu beleuchten.

Wir erwarten, daß Ihr sofort dieser Aufforderung nachkommen werdet.

Mit social-demokratischem Gruß
Der Vorstand der Socialistischen Arbeiter-Partei.

J. A.:

A. Geib, C. Derossi, Gr. Rosenstr. 36, II.
Hamburg, 10. Oktober 1875.

Hierdurch bringe ich zur Kenntniß der Parteibehörden und Mitglieder, daß die Mitglieder des Ausschusses bei der Wahl eines Vorsitzenden des Ausschusses stimmten, wie folgt:

J. Vahlteich, D. Reimer, W. Brade, J. Zwerner, C. J. Ruhl, J. Enders, S. Reiser, W. Bod, M. Kees, C. Bernstein, C. Finn und B. Roje für J. W. Frijsche; P. Reinders für Otto Reimer; S. Finn.

Demnach ist der Unterzeichnete gewählt und wolle man vorkommenden Falls die für den Ausschuss bestimmten Sachen an ihn gelangen lassen.

J. W. Frijsche,
Berlin S., Dreßdenerstraße 37, 3 Tr.

Der Kriminal-Senat des Berliner Kammergerichts verhandelte am Montag gegen den ehemaligen Präsidenten des früheren Allg. deutsch. Arb.-Bereins, Hasenclever, und die früheren Berliner Bevollmächtigten, Eds und Reimer, ferner gegen die Vorsitzenden des ehemaligen Allg. deutsch. Raurer- und Steinhauervereins und des ehemaligen Deutschen Zimmererbundes, Hurlmann und Otto Kapell, welche bekanntlich in erster Instanz wegen Vergehens gegen die §§ 8 und 16 des Vereinsgesetzes vom Jahre 1850 zu Geldstrafen, nämlich Hasenclever, Eds und Reimer zu je 120, Hurlmann und Kapell zu je 90 Mark verurtheilt worden waren, während gleichzeitig auf Schließung der betreffenden Vereine erkannt worden war. Ferner wurde auch gegen den Vorstand des Berliner Buxerklubs insofern noch einmal verhandelt, als die Staatsanwaltschaft gegen das freisprechende Erkenntnis des ersten Richters, welcher eine Verbindung des ehemaligen Buxerklubs mit dem Allg. deutsch. Arb.-Berein zu gleichen politischen Zwecken nicht für nachgewiesen erachtete, appellirt hatte. Nach langer Beratung erkannte der Gerichtshof indeß lediglich auf Bestätigung der ersten Sentenz.

Der Redakteur unseres Blattes, A. Küster, hat schon wieder eine Vorladung zum 21. Oktober bekommen.

Delfisch, 16. Okt. (Berurtheilung.) In unseren Mauern verbreitet sich eine angenehme Temperatur. Kaum haben wir die Beurtheilung eines unserer Parteigenossen hinter uns, so giebt's schon wieder etwas Neues. Diesmal ist es unser Freund Bepold aus Leipzig, welcher heute, am 16. Oktober, vor den Schranken des hiesigen Kriegsgerichts stand. Derselbe war ausgeklagt, in einer am 17. Juli hier abgehaltenen Arbeiterversammlung den deutschen Kaiser öffentlich beleidigt zu haben. Der Staatsanwalt beantragte 3 Monate Gefängnis. Das Urtheil lautete auf 150 Reichsmark Geldbuße, event. 1 Monat Gefängnis.
Im Auftrage: C. Wendlandt.

Erfeld, 17. Okt. (Verhaftung.) Parteifreund A. Dreßbach wurde Sonntag, den 17. d. M., in Kempen verhaftet und nach Cleve gebracht. Allen Freunden und Parteigenossen zur Nachricht, einweisen keine Briefe an ihn nach seiner Wohnung in Erfeld zu richten.
Mit social-demokratischem Gruß
Jos. Buchbender, Partiführ. 28.

Wochenheim, 13. Oktober. (Zur Beachtung für Parteigenossen.) Parteigenossen, noch ist es uns nicht gelungen, ein Lokal für Versammlungen zu erhalten. Unsere Hauptwaffe ist somit die Parteipresse. Darum gilt es, dieselbe mehr und mehr zu verbreiten. Wenn wir auch in diesem Quartal einige Abonnenten gewonnen haben, so darf dieses aber durchaus nicht das Signal sein, um die Hände in den Schooß zu legen, sondern es muß Jeder für eine weitere Verbreitung sorgen. Aber auch die Literatur der Socialdemokratie, sowie der Kalender der Partei darf nicht vergessen werden, denn Alles dies sind Waffen, mit welchen wir den Kampf siegreich führen können. Jetzt liegt der „Neue Social-Demokrat“ bei Hrn. Stehl, „Stadt Kassel“, aus.

Berlin, 17. Okt. (General-Versammlung des „Socialistischen Arbeiter-Wahl-Bereins“.) Zu der am heutigen Tage stattgehabten General-Versammlung des „Socialistischen Arbeiter-Wahl-Bereins“ in der Sophienstr. 15 fanden vier Punkte auf der Tagesordnung, und zwar: 1) Rapportbericht. 2) Das organisationswidrige Verhalten einiger Mitglieder. 3) Abänderung des Statuts und 4) Agitation. Ueber den Rapportbericht ist nur kurz zu erwähnen, daß dem Kassirer Breul Decharge erteilt wurde. Ueber den zweiten Punkt: „Das organisationswidrige Verhalten einiger Mitglieder“, referirte Herr Geib. In kurzen Worten führte er die Gründe an, welche ihn veranlaßten, so unlieb es ihm auch sei, die Schweiger-Feier, bezw. das Verhalten Derjenigen, welche diese Feier veranstaltet haben, zu kritisieren. Es wurde von ihm besonders darauf hingewiesen, daß die Veranstaltung einer Feier zu Ehren des Dr. v. Schweiger Sache des Vorstandes des „Socialistischen Arbeiter-Wahl-Bereins“ gewesen wäre, wenn überhaupt eine solche Feier hätte veranstaltet werden sollen; nicht aber sei es zulässig, daß einzelne Mitglieder des Vereins, ohne den Vorstand des Vereins im Mindesten davon in Kenntniß zu setzen, ein solches Fest veranstalteten; denn dadurch würde nichts Anderes als Verplünderung innerhalb des Vereins erzeugt. Es fand sodann über diesen Punkt eine sehr lebhaft debattirte und wurde schließlich einstimmig folgende Resolution angenommen: „Die Versammlung erklärt, daß das Vorgehen der Veranstalter der Schweiger-Feier sowohl gegen das allgemeine Partei-Interesse, wie auch speziell gegen das unseres Wahl-Bereins verstoßt und hofft, daß Ähnliches in Zukunft nicht wieder vorkommt.“ Da in Folge der Debatten die Zeit ziemlich vorgerückt war, konnten die beiden anderen Punkte, welche auf der Tagesordnung standen, nicht mehr ihre Erledigung finden, und wurde deshalb beschlossen, eine außerordentliche General-Versammlung Donnerstag, den 28. Oktober, Sophienstr. 15, einzuberufen. Der Vorsitzende Radow machte sodann noch den Anwesenden die traurige Mitteilung, daß der Wirth des Lokales, Herr Döhren, vor einigen Tagen gestorben wäre, und forderte die Versammelten, in Anbetracht des Umstandes, daß derselbe die Lokalität zu unseren Versamm-

lungen hingeben habe, auf, zu Ehren des Dahingegangenen von den Plätzen zu erheben. Nachdem dies geschehen, schloß der Vorsitzende die Versammlung.

w. Schleswig, 1. Oktober. (Zur Situation.) Einen schweren Standpunkt haben die Social-Demokraten in Schleswig, dem Siege der Regierung. Die gegenwärtigen Elemente bieten Alles auf, um denselben Boden zu entziehen. Drohungen gegen die Arbeiter, Beeinträchtigung der Wirthe gehören hier zur Tagesordnung und wirklich schien es, als seien die verschiedenen Modifikationen angeht, die Sache zu schädigen; lange war kein Lokal zur Abhaltung von Versammlungen zu bekommen. Endlich aber wurde ein Lokal erwirkt, und so konnte am 28. Sept. eine Volksversammlung abgehalten werden. Die alten treuen Anhänger, von denen mancher bittere Erfahrungen in der letzten Zeit gemacht, fanden sich wieder ein. Alle sagten sich, daß angeht der so kurz bevorstehenden Wahl wieder eine größere Rührigkeit entfallen werden müsse, um zu beweisen, daß trotz der bedrückten Zeit hier Fortschritte statt Rückschritte zu verzeichnen sind. — Eins ist noch erwähnenswert; es wird nämlich den „Schleswiger Nachrichten“ aus Hadersleben geschrieben: „Neben dem am 25. September in Hadersleben stattgehabten Schleswig-Holstein-Lauenburgischen Städtetag und die Verhandlungen desselben sind wir in der Lage, unsere Leser nachfolgende Mittheilungen machen zu können: Es waren 28 Städte durch 35 Delegirte vertreten, wohl größtentheils Bürgermeister — also wichtige Persönlichkeiten! — Nachdem mehrere Referenten zu verschiedenen Punkten der Tagesordnung gesprochen, erhielt der Bürgermeister von Fischer-Bensjon das Wort. Es heißt da: „Aldann referirte der Bürgermeister von Fischer-Bensjon (Heiligenhafen) über die Einflüsse der Social-Demokratie in den städtischen und ländlichen Communen. Der Vorsitz der Referenten ging dahin, daß eine Centralstelle gebildet werden möge, um durch die Presse die social-demokratischen Lehren zu bekämpfen (!?) und das Volk über das Zerstreite und Berberstüßte derselben aufzuklären. Dieser Vorschlag fand nur geringen Anklang, wogegen von verschiedenen Seiten empfohlen wurde, theils das Institut der sogenannten Wanderlehrer, theils die schon in verschiedenen Städten in's Leben getretenen Volksschulungs-schulen zu unterstützen, zu fördern und weiter zu verbreiten. Dabei wurde andererseits hervorgehoben, daß der Gegenstand wohl eigentlich über den Kern hinausgehe, innerhalb dessen wenigstens zunächst die Thätigkeit des Städtetags sich zu bewegen habe. Die Versammlung sagte nach Antrag des Bürgermeisters Schlichting (Neumünster) folgenden Beschlus: Der Städtetag hält den Vorschlag des Herrn Referenten nicht für geeignet, den angestrebten Zweck zu erreichen, dagegen erachtet der Städtetag es für eine Aufgabe auch der städtischen Communen, die Bestrebungen der Volksschulungsvereine auf jede nur thunliche Weise zu unterstützen.“ — Also auch diese erleuchtete Versammlung — sieht in den „Volksschulungsvereinen“ den Ritter St. Georg, der dem Drachen „Social-Demokratie“ den Garauß machen soll. — Es ist doch wirklich zum Lachen, wenn man die in verschiedenen Formen wiederkehrende Thatsache sieht, daß alle jene in „socialer Frage“ machende Herren mit derselben spießbürgerlichen Flachheit an die Beurtheilung derselben gehen. Dies ist aber ein Zeichen der Zeit. Zu dem Gedanken sich zu erheben, daß die Ursache aller Uebelstände in der Organisation der heutigen wirtschaftlichen Zustände liegt und daß mit der Beseitigung dieser Ursache auch die Wirkungen verschwinden, ist jenen Herren nicht möglich.

Barmstedt, 12. Okt. (Allgemeiner Bericht.) Sonntag, den 10. d. M., hielten wir eine Volksversammlung, die recht gut besucht war, ab. Freund Rollenbuhr aus Ottenen referirte in zufriedenstellender Weise. Montag, den 11. d. M., fand ein sehr gut besuchtes Arbeiterfest statt. Die Liedertafel „Kassala“ aus Elmhorn trug unter allgemeinem Beifall mehrere Lieder vor. Rollenbuhr hielt auch hier die Festrede und trug verschiedene socialistische Dclamationen vor, die ebenfalls vom Publikum gut aufgenommen wurden. Auch unseres Parteifreundes Behrensberg wurde gedacht; es wurden 21 Mark für dieselbe zusammengebracht. Demjenigen aber, der da glaubt, daß das Volk durch die Lehren der Socialdemokratie immermehr verflüchtert und verwirrt wird, nur Reiz, daß das Fest ohne jede Störung verlief und Festtheilnehmer dasselbe in der heitersten Stimmung verließen.
Carl Drewn.

Berlin, 17. Oktober. (Berein der Sattler und Berufsge-nossen.) Der Vorstand macht hierdurch den Vereinsmitgliedern bekannt, daß bis zu der Zeit, wo die neu zu gründende Krankenkasse in's Leben tritt, der Paragraph des alten Statuts noch in Kraft bleibt, daß also das Sterbegeld für verheiratete Kollegen 24 Mark beträgt. An Orten in denen, wo dieselbe in's Leben tritt, geht das Sterbegeld, laut Kongress-Beschlus, zur Krankenkasse über, indem alldann anzu-nehmen ist, daß diejenigen, welche nicht in dieselbe eintreten, auch den Willen nicht haben, mit uns zu wirken. Es ist natürlich immerhin als ein Fehler zu betrachten, daß ein so wichtiger Posten im neuen Statut nicht vermerkt ist. Jedoch steht im Protokoll Ausführliches darüber. Da indeß in letzter Zeit mehrfach der Rücktritt verheirateter Kollegen gemeldet ist, welche denselben dadurch zu recht fertigen suchen, daß kein Sterbegeld mehr gezahlt wird, so ist dies um so behauerlicher, da sich hierdurch herausstellt, daß weder die Vertrauensmänner, welche so etwas herbeiführen, noch diejenigen, welche ausüben, das Statut gelesen haben. Es werden die Vertrauensmänner deshalb aufgefordert, unablässig in Versammlungen die Protokolle zu empfehlen, und den Punkt, das Sterbegeld betreffend, beim Eintritt neuer Mitglieder jeder Zeit bekannt zu machen. Gänzlich falsch ist die Annahme, das Protokoll sei zu spät erschienen; das sind Redensarten, welche kein Vereinskollege äußern sollte. Wer für den Verein eintritt, darf auch solche kleine Opfer nicht scheuen und manche Mißverständnisse können erpar, wenn jeder Kollege das Protokoll gekauft hätte. Ferner ist streng zu tabeln, wenn in jetzigen Zeiten ein häufiger Wechsel der Vereinsbeamten in einzelnen Mitgliedschaften ohne jeden Grund stattfindet; hierdurch wird das Vertrauen der Mitglieder geschwächt, ein jeder Kollege, der ein verachtetes Amt bekleidet, muß darnach streben, es zur Zufriedenheit zu verwalten, denn sonst möge er kein Amt annehmen. Ueberhaupt muß nachmahls darauf hingewiesen werden, daß die Korrespondenzen, welche von hier verandt werden, strikter beantwortet werden müssen. — Von folgenden Mitgliedschaften sind die Mitgliederlisten noch nicht eingelangt: Hamburg, Zwickau, Pirna, Hannover, und werden die Vertrauens-männer, welche nach keinen Bericht über die Krankenkassen-Statuten eingelangt haben, ersucht, es baldigst zu thun. Die Plakate, welche den Mitgliedschaften überhandt sind, zu dem Zwecke, dieselben auf Herbergen und Berkehrsolakalen aufzuhängen, müssen regelrecht ausgefüllt werden. Der Geschäftsgang ist in sämtlichen Städten als schlecht zu bezeichnen. Aus München wird berichtet, daß die Arbeitslosigkeit dort größere Dimensionen denn je annimmt. Aus Frankfurt a. M. wird durch Kollege Noack berichtet, daß dort eine Mitgliedschaft in's Leben treten wird; sobald die Adressen eingelangt sind, werden sie veröffentlicht. Zum Schluß sei bemerkt, daß laut Kongress-Beschlus die Hauptagitation vom Centralvorstand geführt werden soll. Hierzu ist aber notwendig, daß von sämtlichen Mitgliedschaften nach allen denkbaren Städten dahin gewirkt werden muß, die Adressen von Mitgliedern, Herbergen oder Berkehrsolakalen zu ermitteln, und wenn Alles gehörig vorbereitet ist, den Vorstand hiervon zu benachrichtigen. Die thätigste Unterstützung unsererseits wird dann nicht ausbleiben. Es folgen die Adressen der Vereinsbeamten und Berkehrsolakale: Berlin: A. Coenen, Vertrauens-mann, Gr. Friedrichstr. 10 bei Wirths; Fr. Kämpfer, Kassirer, Oppel-straße 21; Reissenerkennung bei Th. Heber, Simonstr. 6, von 12 bis 1 Uhr Mittags; Arbeitsnachweis Krausenstraße 11 bei Kollis. — Dresden: C. Roemer, Vertrauensmann, Kamenstr. 7 bei Lunge; Waage, Kassirer, Badegasse 3; Reissenerkennung; Arbeitsnachweis Toggel's Gasthaus, Berberstraße 20. — München: F. Böhmiller, Vertrauensmann, Finkenstr. 3; Hoffmann, Kassirer, Finkenstr. 9; Reissenerkennung; Arbeitsnachweis Gasthaus „Zum Hahn“, Unterger. — Hamburg: W. Reppen, ab-Strasse, Platz 44, Thür II, 2. Etage; Arbeitsnachweis Bode Weiche 30 „Zur Stadt Kiel“. — Altona: Th. Berneger, Vertrauensmann, Parallelstr. 63; Kubick, Kassirer, Arbeitsnachweis H. Frei-lich 26 bei Diegel. — Leipzig: R. Doh, H. Windmühlstr. 1b. bei Boden; F. Schulz, Kassirer, Brühl 3-4, Trp. B., 3. Et.; Arbeitsnachweis H. Windmühlstr. 1b. — Hannover: F. Heins, Vertrauensmann, Bäckerstr. 3, 3. Et.; J. Müller, Kassirer, Reims Weisenstr. 1a.; Arbeits-

nachweis Reusestr. 45 bei Gastw. Matthes. — Stuttgart: L. Zoff, Vertrauensmann, Seidenstr. 35 bei Sattler Kurz; L. Wang, Kassirer, Heu-straß 19 bei Wirth; Arbeitsnachweis Kirchstr. 2 bei Wirth. — Braun-schweig: Ch. Schollemeier, Vertrauensmann, nördliche Wilhelmstraße 72; Arbeitsnachweis im „Bavischen Hof“ im Dehlshäusern. — Jena: A. Barthold, gr. Straße 14; Arbeitsnachweis gr. Straße 40 bei Müll-mann. — Deut: A. Kirstein, Vertrauensmann, Koulfenstr. 1; F. Henschel, Kassirer, Koulfenstr. 9. — Pirna: J. Hoffmüller, Langegasse bei Dennig. — Ratis: F. Fackler, Rastauische Eisenbahn-Werksstätte in Casel. — Grimnitzgau: A. Beyer, Vertrauensmann, bei Wagenbauer Säger. — Selbstständiger Verein Jülich: Vorl. Schmitz, Sattler im Ostbahnhof; Arbeitsnachweis Gasthof „Zum goldenen Stern“, Honshallen-Platz. — Selbstst. Verein Wien: D. Behre, Obmann des Gewerkschaftsvereins der Sattler u., Mariahilf, Windmühlengasse 37, „Zum Haffel“. Mit Gruß
Im Auftrage des Vorstandes:
E. Wirths, Vorl.,
Alexandrinstraße 116, SW.

Berlin, 30. Okt. (Aufruf an alle Schuhmacher Deutsch-lands.) Kollegen! Am 27. d. M. tritt der deutsche Reichstag zusammen, also die Volksvertretung, welche aus dem allgemeinen gleichem und direkten Wahlrecht hervorgegangen ist. Die Berliner Schuhmacher fordern Euch auf, durch Einreichung einer Petition an den Reichstag, von diesem zu verlangen, daß er auch für das allgemeine Volk gleich und direkt Sorge trägt durch Beseitigung der drückendsten Uebelstände, welche auf dem ganzen arbeitenden Volke, im Besonderen auf unserem Gewerke, lasten. Unsere Petition lautet: „Angesichts der gedrückten und trüben Verhältnisse, in denen laut statistischen Nachweises sich unser gesamtes wirtschaftliches Leben befindet, speziell das Geschäft der Schuhmacher ganz besonders leidet und an vielen auf Leben und Gesundheit nachtheilig einwirkenden Schäden krankt, er-lauben sich die Schuhmacher Deutschlands an den hohen Reichstag des Deutschen Reiches die Bitte zu stellen, dahin wirken zu wollen, daß durch Einführung eines gesetzlichen Normal-Arbeits-tages resp. Abschaffung der Zucht-haus- und Gefängnis-Arbeit die für das Schuhmachers-Gewerbe geradezu erdrückende Konkurrenz beseitigt werde.“ — Kollegen! Wenn Ihr mit dem Inhalt dieser Petition ein-verstanden seid, so beruft allerwärts Versammlungen unserer Berufs-genossen ein, und sorgt dafür, daß diese Petition auf allen Theilen Deutschlands mit zahlreichen Unterschriften versehen, dem Unterzeich-neten zur Uebermittlung an den Reichstag zugesandt wird.
S. Sjunmuth, Bergstraße 80 bei Doh.

Hamburg, 17. Okt. (Cigarrenarbeiter-Versammlung.) Montag, den 11. d. M., haben wir in Altona's Gesellschaftsarten eine sehr gut besuchte Cigarrenarbeiter-Versammlung abgehalten, in welcher der Reichstagsabgeordnete Herr August Geib über Zweck und Nutzen der Gewerkschaftsbewegung referirte. Zum ersten Vorsitzenden wurde C. H. Kollamp, zum zweiten J. F. Haunert und zum Schriftführer Unterzeichneter gewählt. Herr Geib wies zunächst darauf hin, daß es noch viele gäbe, die der Ansicht seien, die Gewerkschaftsbewegung sei ein Demagogium für die politische Bewegung. Dem sei aber nicht so. Die große indifferente Klasse des arbeitenden Volkes, die sich schwer bewegen lasse, einer Bereinigung beizutreten, diese herauszugreifen, sei ein Hauptzweck der bestehenden Gewerkschaften. Wenn wir sämtliche Gewerkschaften heranziehen wollten, müßten wir auch die augenblick-lichen Verhältnisse in's Auge fassen, und das bezwecken die Gewerkschaften. Sie sind socialistischer Natur, weil sie die Beseitigung der diesen angehörigen Genossen bezwecken und so lange die heutige Pro-duktionsweise besteht, so lange der Besitzende den Nichtbesitzenden aus-beutet, so lange, damit mögen sich diejenigen trösten, die nur dem politischen Ideal allein nachgehen, werden und müssen die Gewerkschaften bestehen. Wenn wir nach jenen Gegenden blicken, wo der Arbeiter gedrückt ist und sich bis in die späte Nacht aufschinden muß, nur um sich und seine Familie nothdürftig am Leben zu erhalten, so sieht man, daß diese nicht tauglich sind für die politische Bewegung. Die Verkür-zung der Arbeitszeit sei auch schon eine Errungenschaft für die Familie zu nennen; man könne, wenn sich jeder Arbeiter seiner Gewerkschaft anschliesse, leicht bei günstiger Geschäftskonjunktur die Lohnrate auf Seite der Arbeit stärken und auf Seite des Kapitals schwächen; Alles dies, was wir erringen können, sei die Vorbereitung für das, was wir Alle als Haupt- und Endziel betrachten, die Beseitigung der Ausbeutung und des Lohnsystems und Einführung der freien genossen-schaftlichen Arbeit, wo jeder das genießen könne, was er an Werth erzeuge. Zum zweiten Punkt: Die Lage der Cigarrenarbeiter in Al-tona, nahm Herr Geib das Wort. Derselbe berichtete über die Un-ter-suchung der hausindustriellen Verhältnisse der dortigen Cigarren-arbeiter. Das Bild, das Herr Geib der Versammlung entwarf von der traurigen Lage der dortigen Geschäftsgenossen, sollte doch für jeden Kollegen ein Sporn sein, endlich wieder sich aufzuraffen, zu vereinigen, um sich wieder dem deutschen Tabakarbeiter-Verein anzuschließen. Hoffen wir, daß dies recht bald geschieht. — Schließlich sei noch erwähnt, daß, ähnlich wie in Altona, auch hier eine Untersuchung über Lohn, Arbeitszeit und Wohnungsverhältnisse der Cigarren- und Hausarbeiter stattfinden. Derselbe hat am 18. Oktober ihren Anfang genommen. Sollte Jemand wegen mangelnder Adresse überschlagen sein, so bittet Unterzeichneter um Zustellung der Adresse.
S. Tappendorf, Schriftführer, Viduhden 19. IV.

Hamburg, 12. Oktober. (Zur Beachtung für Tischler.) In Nummer 22 der „Reform“ vom 1. Oktober finden wir unter der Ueberschrift: „Tischlerge-sellen“ die Anzeige:
„Unser Arbeits-Nachweis-Bureau befindet sich bei J. F. Kint, bei den Rühren 64, und ist Morgens von 8 bis 1 und von 4 bis 7 Uhr Abends geöffnet. Es sind daselbst vier Bücher ausgelegt, worin jeder Arbeiter nach Belieben die Adressen Dritter herausnehmen kann, welche auf seine Möbel, weiche Möbel, Stuhl- und Bauarbeiten Gesellen anzustellen wünschen.“
Der Vorstand des Central-Bereins der Tischler,
Stuhlmacher u. d. v. G.

Wir ersuchen dagegen alle hierorts Arbeitstuchende, dieses Bureau zu meiden, da es egoistisch ist und hauptsächlich diejenigen Arbeiter unterstützt, welche es mit der Idee gegründet, sich selbst zu feindlichen, den Arbeiter aber zum willenlosen Werkzeug herabzubringen, indem ein Bereinigung aber alle bei den Vereinsmitgliedern arbeitenden Gesellen dort geführt wird, bei Unterlassung der Präsentation des untergeordneten Mitglieds von 12 Mark. Ein gutes Mittel gegen unsere Organisation. Kollegen! Unser Arbeits-Nachweis-Bureau befindet sich große Rosen-straße 37, 1 Trepp, bei Wöller, ebenfalls bei U. Hübler Berthe für alle jugendliche Berufsge-nossen und jeden Sonnabend findet daselbst Versammlung der Tischler statt, auch wird daselbst kein Kontrollbuch über Arbeitstücher geführt.
Die Mitgliedschaft des Altona. Tischler- (Schreiner-) Vereins
zu Hamburg.
J. A.: F. Weidemann.

Conabrad, 15. Okt. (Zum Tischlerfrühe.) Schon seit dem 1. Juli liegen wir mit unsern Weisern in erbittertem Kampfe. Alle Beruche unsererseits, eine Bereinbarung herbeizuführen, sind bislang zurückgewiesen. Die Meister, ihr Unrecht wohl einsehend und die Macht der Centralisation des Allg. Tischler- (Schreiner-) Vereins erkennend, glauben, der Hunger würde uns zwingen, uns auf Gnade und Ungnade zu ergeben; der Verein, ein Dorn in ihren Augen, soll ver-trüm-mert werden. Daß unser Streik ein durchaus gerechtes ist, beweisen die Herren dadurch, daß keiner derselben den Aford- und Gehalts, den man uns atrocieren wollte, zur Geltung bringt, und doch be-schäftigen die Meister lieber Zimmergesellen und Leute, die seit Jahren Hohl und Säge bei Seite gelegt hatten. Wir sehen fest, trotzdem wir manches Opfer bringen müßten; doch waren wir bislang durch den Opfermuth unserer auswärtigen Kollegen jeder größeren Noth entzogen. Darum, Kollegen, die ihr bislang unsern Verein ferngehalten, tretet ein in die Reihen der Kämpfer, denn hier gilt es, den Herren, die in frivoler Weise den Streik heraufbeschworen, zu beweisen, daß nicht sie uns, sondern wir sie ernähren. Der Jutag ist streng fern zu halten.
J. A.: C. Orthwein, Ramp 50, bei Wille.
Alle Arbeiterblätter werden um Abdruck dieses gebeten.

München, 18. Okt. (Zeldnarbeiter-Strike.) Den Taggenossen zur Nachricht, daß am 11. d. M. sämtliche Arbeiter der...

Groß-Steinheim, 14. Okt. (Den Parteigenossen) von hier und der Umgebung zur Nachricht, daß bei den Herren Michel...

Laien-Evangelium.

(Von Friedrich Salfer.)

(Fortsetzung.)

Verdöhne dich mit dem Bruder, und dann opfere deine Gabe.

„Daran, so du willst opfern eine Gabe Aus dem Altar, und kommt dir's in den Sinn, Daß etwas wider dich dein Bruder habe, Dann laß die Gabe liegen und geh' hin!

„Und wenn du mit dem Bruder dich veröhnet, Dann komm' und bringe deine Gabe dar!“ — Ein Mann. Nichts thut er, was die Welt verpönt, Alles, was Sitt' und Anstand heißt, auf's Haar.

Nie het's ihm ein, zu stehen, zu betrügen; Er treibt mit Eifer täglich sein Geschäft. Der Erste stets, sich lächelnd vor Vergnügen, Grüßt er, so ihn auf der Straße trifft.

Nie ist sein Stuhl im Gotteshause ledig. Er hält den Hut sich betend vor den Bart, Oder schlägt sich die Brust: „Gott sei mir gnädig!“ Nach Kasper oder Katholikenart.

Nie bei der Predigt gab er nach dem Gähnen, Hat nie sein Weib geschlagen, nie geschimpft; Keinem, besonders nie da droben denen, Hat er den guten Namen verunglimpft.

Niemals beraucht er sich an gold'ner Rasse, Raucht nie jenseits Tabak, wo's verboten ist, Raucht regelmäßig in die Klementasse — Kurzum, er ist ein Ehrenmann und Christ.

„Hör'! Ja, wo er immer steht und wandelt, Häßelt und spricht er ruhig, liebevoll, Er hat noch keinen Bruder je mißhandelt — Doch drinnen tief im Herzen hat der Groß!

Wie süß die Schale sei, der Kern ist Galle. Sein Herz ist still und lieb, verstedt, verstedt, Er seufzt wohl gar bei seines Bruders Falle, Derweil das Herz im Busen ihm frohlockt.

Du Heuchler! Ob den Nader, der vergraben liegt unter Blumen, nie auch schaut die Welt; Wähnt du, daß man auch Gott durch todte Gaben Ihn die Lebendige, die Liebe, preist?

Verloren ist vor Gott dir jede Stunde, Eh' du mit deinem Bruder dich veröhnet; Und so du das nicht kannst von Herzensgrunde, Hat all dein Opferdienst Gott nur gehöhnt.

Unrein bist du, Erz im Gestein, dem rohen, Dein Klang ist Mühlaut in des Höchsten Ohr, Bis du aus heil'gen Liebesfeuers Vohn, Von Hoffeschladen lauter, gehst hervor.

Nur auf der Liebe leichten, freien Schwingen Steigt du empor in's Himmelreich des Glücks. So lang muh du, in Qualen, mit ihm singen, Als dich der Hof herabstiebt hinterück.

Du wirst mit eignen Fesseln dich umwinden, So lang du frei und sühnenlos nicht bist; Du wirst dich nie unendlich selb' geminnen, So du nicht erst unendlich hin dich gibst. — Drum sei, derweil du hier noch mit ihm wilst, Blühst du beim Gegner, daß du nicht Dereinst dem Richter in die Hände fallest, Und dann dem Knecht, der dich in Fesseln wilst.

Stiegt du gelangen erst im dunklen Keller — Ich sage dir, von dannen kommst du nie, Bis du bezahlt hast auch den letzten Keller Der Liebe, so dein Bruder, Gott dir lieb.

Gedanken-Sünde und Reinigung.

„Du sollst nicht ehebrechen!“ ward gesagt Den Aiten schon. Ich aber sag' euch jetzt, Daß wer ein Weib nur anguldet wagt, Ihrer begehrend, das Gebot verletzt.

„Er brach mit ihr die Eh' im Herzen schon.“ Die Aiten sahn nur im Gesetz die Pflicht, Für auß'res Thun nur lezend Straf und Lohn, Da sie sich selbst noch nicht verinnerlicht.

Was ihnen draußen in der Felsin Stein Begraben und begraben das Gebot, Das legte Christus in's Gemüth hinein, Den Geist erweckend vom Buchstabenlod.

So lebt ihr wahrhaft nur in inn'rer Welt. Die auß're ward zum Hon nur das Gerüst. Und auch im Bruder ward vor euch gestellt Ein Unstichtbarer, den ihr ehren müßt.

Und was ihr thut und hinstellt äußerlich, Ob's im Gesetze gut, ob böse heißt, Hat weder Werth noch Unwerth mehr für sich; Nur, so von innen es durchscheint der Geist.

So könnt ihr thun, was Jedermann gefällt, Von jeglichem Verzehn euch halten rein, Und doch in der Gedanken stiller Welt, Der allerfrechsten Sünde schuldig sein.

Ihr könnt' des Bruders heilige Ehre dort Bejahren mit verhehlter Begier. Kein angeleert Gebahren kommt hinfort, Kein Zuschnitt äußerlicher Tugendzier.

Gott, der durch Christus lebt in eurer Brust, Er muß durchheiligen euch ganz und gar, Bis euer Geist sich durch und durch bewegt, Aus ihm, dem ew'gen Geist, sich neu gebet.

Dann nur seid eurer selbst ihr stets genüß, Und euer Denken ist aus einem Guß, Gleich einem Glockenspiele sonder Rin, Gleich einem Blüthenbaum, gesund im Schuß.

Was auch in dir der Einheit widerstrebt, Das rotte müthig aus! es ist dir fremd. Scheint's in dein Weien tunig auch vernebt — Die fremd ist, was die Gottverneinung hemmt.

Wie du dich findest, liebst du dich zumeist, Und glaubst dein Selbst, dein eigenstes, zu sein. Doch wahres Selbst ist einzig nur der Geist, Und die Natur ist nur sein Widerschein.

Was, undurchsichtig seinem Nichte trogt, Und auf sich selber pocht, die fin'ere Gier, Ist todt, ob auch von Lebensschein sie frogt. Was aber todt ist, speib' es aus von dir!

Giebt dir dein rechtes Auge Kergerniß, So reich es aus und wirt es weg mit Muth! Ein Glied verderbe; besser ist's gewiß, Als daß den ganzen Leib verzehret die Bluth.

Und so dich ärgert deine rechte Hand, Daur' sie ab und wirt sie von dir auch!“

Nichts ist verloren, so der sich sich saub! Ungöttliches allein verdirbt sein Haus.

So zeige jeden schlechten Söhling aus, Der, leugend, nur des Baumes Dachs entließ, Als Worte Gottes in des Laub's Gebraus, Du ganz basteht, von Gottes Geist durchweilt.

(Fortsetzung folgt.)

Bermischtes.

(Zum „Kulturkampf“.) Wie der ultramontane Überläufer ausgerechnet hat, sind in Preußen bis jetzt gegen die katholischen Bischöfe, Priester, Redakteure u. circa 1,200,000 Mark Geldbuße eent. 50,000 Tage Gefängnis in Folge des Kulturkampfes verhängt worden.

(Der Redakteur der „Germania“.) G. Laube, ist am 19. Oktober plötzlich in seiner Wohnung verhaftet worden. Ueber die originelle Verhaftung werden wir in nächster Nummer berichten.

Parteigenossen der Provinz Brandenburg, welche Reduct wünschen, haben sich dieserhalb an G. Köhler, Berlin, Kaiser Franz-Grenadierplatz 8a., 2. Hof, 2 Treppen, zu wenden.

Zur Beachtung.

Wir ersuchen unsere Abonnenten außerhalb, bei vorkommenden Unregelmäßigkeiten in Zusendung unseres Blattes, selbst bei der Postanstalt ihres Wohnortes zu reklamiren und nicht bei uns. Wenn eine Störung in dem Versandt der Zeitung durch uns eingetreten ist, so werden wir dies sofort bekannt geben.

Die Expedition des „Neuen Social-Demokrat“.

Der arme Conrad

(Partei-Kalender für 1876)

ist erschienen und durch uns zu beziehen. Derselbe kostet pro Stück broschürt 40 Pf., gebunden mit Schreibpapier durchschossen 60 Pf. Bei Abnahme von mindestens einem Duzend broschürt 25 Pf., gebunden 40 Pf.

Wir bitten um baldige Bestellung, damit sich eine etwa nothwendige zweite Auflage übersehen läßt.

Die Expedition des „Neuen Social-Demokrat“.

Berlin SW., Kaiser Franz-Grenadier-Platz 8a.

Unsere Adresse lautet von jetzt ab:

Berlin S.

Dresdenerstraße 35.

W. Hasselmann. G. Lange.

In Partei-Angelegenheiten sind wir täglich — mit Ausnahme des Sonntags — von 10—11 Uhr Morgens im Geschäftslokale der Allgemeinen deutschen Associations-Buchdruckerei, Kaiser Franz Grenadierplatz 8, 2 Treppen, zu sprechen.

W. Hasselmann. G. Lange.

Anzeigen.

Berlin. Sonnabend, 23. Okt., Ab. 8 Uhr, Grätzel's Bierhallen, ob. Saal. Arbeiterversammlung. Religion und Socialismus. Vortrag des Herrn Dollinski. — Verschiedenes. Bezirksgenossen! Keiner darf fehlen. (F. 29.) K. Feinisch. [1,80]

Berlin. Sonnabend, den 23. Oktober, im Lokale des Herrn Lehmann in der Hofenhalde (Neuer Postjäger). Großer Ball, arrangirt von den Mitgliedern des Deutschen Zimmerer-Vereins, wozu alle Mitglieder, sowie Parteigenossen freundlichst eingeladen sind. Billets, für Herren 50 Pf., für Damen 25 Pf., sind in der Dienstag-Versammlung, so wie am Abend an der Kasse zu haben. Kassenöffnung 7 1/2 Uhr. Anfang 8 1/2 Uhr. (F. 98.) Das Comité. [3,60]

Berlin. Sonntag, den 24. Oktober, Vorm. 10 Uhr, im Lokale des Herrn Bogel, Alexanderstraße 31. General-Versammlung der Berliner Akkordträger- und Bauarbeiter-Unterstützungs-Kasse. L.O.: Wahl des Kassiers, der Revisoren, Krankenbesucher und Kontroleure. Es ist Pflicht eines jeden Mitgliedes dieser Kasse, zu erscheinen. Aufnahme neuer Mitglieder. Die Bücher müssen zur Stelle sein. (F. 51.) K. Köhler. [3,40]

Niel. Sonnabend, den 23. Okt., Ab. 8 Uhr, im Engl. Garten, Parteiverammlung. Da die L.O. eine sehr wichtige ist, werden alle Parteigenossen ersucht, am Platze zu sein. Chr. Staud. [1,40]

Berlin. Sonntag, den 24. Oktober, Vorm. 9 Uhr, Sophienstr. 15. Mitglieder-Generalversammlung d. Tischlerges. Kranken- u. Sterbekasse. L.O.: Wahl des Altkassiers und eines Kassiers. Stimmsittel-Ausgabe von 9 bis 11 Uhr. Das neue Kassenbuch pro 1875 legitimirt nur, und können diejenigen Mitgl., welche dasselbe noch nicht haben, es auf der Kontrolle, Fischerstraße 22, in Empfang nehmen. Gleichzeitig weisen wir auf § 13 des neuen Statuts hin, daß nur diejenigen Mitgl. wahlberechtigt und wählbar sind, die nicht mehr als 3 Kassen verschulden. Der Vorstand. [3,20]

Berlin. Sonnabend, den 23. Oktober, Abends 8 Uhr, im Café Polens, Alte Jakobstraße 83. Geschlossene Mitgliederversammlung des Vereins der Sattler und Verufeigenossen. Tagesordn.: Abrechnung der Kassen und Vereinsangelegenheiten. (F. 57.) [2,00]

Berlin. Sonntag, 24. Okt., Vorm. 10 Uhr, bei Pöschker, Köpnickstr. 151. Versammlung der Vötschergesellen Berlins. L.O.: Vortrag des Herrn Käfer. F. Gragert. Die Vereins-Versammlung am Dienstag, 26. Okt., fällt aus. [2,00]

Hamburg. Freitag, 23. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr, in Stadl's Salon, Valentinsplatz 41. Socialistische Parteiverammlung. L.O.: Abrechnung pro September. Bericht der Zeitungs-Kommission. — Bericht der Genossenschafts-Statuten-Kommission und Einzeichnung in die Genossenschaft. — Gewerkschaftsfrage. Es ist nothwendig, daß Alle erscheinen. (F. 1.) G. Börig. [2,80]

Hamburg. Sonnabend, 23. Okt., Abends 8 1/2 Uhr, im Englischen Zivoli, St. Georg. Große Oeffentl. Versammlung der Zimmerer Hamburgs. L.O.: Die Social-Demokratie und ihre Gegner. Ref.: Herr Reichstagsabgeordneter W. Hansenleuer. Am rege Agitation wird gebeten. (F. 40.) C. Käfer. [2,60]

Hamburg-Altona. Donnerstag, 21. Okt., Abends 8 1/2 Uhr, in Gotschall's Lokal, Alsterstr. 97, St. Paul. Große Generalversammlung des Unterstützungs-Vereins. Das Erscheinen Aller ist nothwendig. (F. 72.) Chr. Grafmann. [2,00]

Hamburg-Altona-Ottensen. Sonnabend, 23. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr, im Salon zum Roland, 1. Jakobstr. 19. General-Versammlung des Korbmacher-Bundes. L.O.: Wahl des zweiten Vorsitzenden und ersten Kassiers. — Kassierwahl. — Halbjährliche Abrechnung. Alle Mann müssen erscheinen. (F. 1.) C. Knopf. [2,40]

Altona. Freitag, den 22. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr, im Englischen Garten. Volksversammlung. Tagesordn.: Die Reichstags-Kandidatenfrage. (F. 20.) W. Forchner. [1,60]

Barmstedt. Sonntag, 24. Oktober, Abends 7 Uhr, im Lokale des Herrn J. Otfermann. Volksversammlung. Die Vorlage des neuen Strafgesetzes im Reichstage. Ref.: Herr Rath. Karl Drews. [1,60]

Altona. Freitag, 22. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr, im Gründungslokal bei W. Bisk, gr. Rosenstr. 116. Mitgliederversammlung der Maurer-Arbeitsleute und Erdarbeiter. L.O.: Berichterstattung des Festcomit'es. (F. 20.) [2,00]

Wandsbeck. Sonnabend, den 23. Oktober, im Lokale des Herrn Deke, Lohdestraße 55. Tischler-Versammlung. Wegen wichtiger Angelegenheiten werden alle Tischler gebeten, zu erscheinen. Hampe. [1,40]

Barmbeck. Sonntag, 24. Okt., Nachm. 2 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn Schult in Barmbeck am Markt. Oeffentliche Versammlung der Bau-, Land-, Erd- und Fabrik-Arbeiter. Tagesordnung: Die Nothwendigkeit der Korporationsbewegung. (F. 1.) J. Schröder. [2,20]

Flensburg. Sonntag, 31. Oktober, Abends 7 Uhr, auf Adelsholm, Stiftungsfest des Allgem. deutschen Tabakarbeiter-Vereins, bestehend in Concert, Feste und Ball. Entree für Herren 50 Pf., Damen 25 Pf. Karten sind zu haben bei L. Witte, Söderholms L. J. Petersen, Söderholmsweg 983, C. Nissen, Blankenb. 960; L. Lebing, Blankenb. 861; C. Kahle, Norderholmsweg 970; sowie bei M. Nielsen zu haben. — Der Ueberfluß wird zu Arbeiterzwecken verwendet. Freunde und Parteigen. sind eingeladen. Das Comité. [3,00]

Barmen. Sonntag, den 24. Okt., Abends 7 Uhr, bei Berger, [1,00] Oeffentliche Versammlung des Arbeiter-Wahlvereins.

Frankfurt a. M. Dienstag, 26. Okt., Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn Pfuhl, Zeit 47. Generalversammlung des Frankfurter Schreiner-Vereins. L.O.: Vierteljährliche Abrechnung u. Verschiedenes. Balzer. [1,80] Es sind Tarife zu haben bei Herrn Pfuhl und in den Versammlungen.

Göthen. Sonnabend, den 23. Okt., Abends 8 Uhr, im Göthe'schen Lokale. Volksversammlung. Ref.: Herr Köbiger. Schiedewitz. [1,40]

Calbe a. S. Sonntag, 24. Okt., Abends von 7 Uhr, beim Herrn Küngner, Schloßstr., Gemüthliches Beisammensein der Socialisten. L. Schönian, Agent. [1,80]

Cöln. Montag, 25. Oktober, Abends 8 Uhr, im Lokale Jaudig, Sternengasse, (Überer Saal). Oeffentliche Mitgliederversammlung des Fachvereins der Schuhmachergesellen. L.O.: Die Arbeit und Jugendausarbeit. Referent: Herr A. Kies. Der Vorstand. [2,40] Den Parteig. Hannover-Lindens am Mittags- und Abends-Tisch. Parteitag liegt aus. Um Besuch bittet G. Böhl, „Ernst-Kugust-Halle“, Charlottenstr. 4. [2,40] 2 Tischl. Tischler i. K. Baldauf. Quil Ein Parteigenosse erhält anständiges Straußbergerstraße 16 bei Rölte. [1,40]